

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	99 (2003)
Heft:	2
Artikel:	"Ich willt euch sagen, damit ihr recht lachen könnnet!" : Humor als Strategie volksaufklärerischer Literatur in Ignaz Demeters "Hexen- und Gespenster-Geschichte"
Autor:	Lippert, Florian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-118154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich willt euch sagen, damit ihr recht lachen könnet»

Humor als Strategie volksaufklärerischer Literatur in Ignaz Demeters «Hexen- und Gespenster-Geschichten»

Florian Lippert

Grundlagen

Lektüre für den Landmann

«Für [...] die Volksaufklärung [...] war neben der praktischen Lebenshilfe die Veränderung der Mentalität ihrer Adressaten Hauptziel. Angestrebt wurde eine Wirtschafts- und Lebensweise, die auf von den Aufklärern als vernünftig erkannten Prinzipien basieren sollte, sodann die Vermittlung aufklärerischer Religionsvorstellungen und auf Vernunft gründender Sittengesetze, die Zurückdrängung von Aberglauben, ‹Vorurteilen› und bäuerlichem Traditionalismus.»¹

So umreisst Holger Böning in einer 1998 vor der Bibliotheksgesellschaft Oldenburg gehaltenen Rede mit dem Titel «Aufklärung auch für das Volk?» die Bestrebungen derjenigen, die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts den Geist der Aufklärung auch dem «gemeinen Mann» näher zu bringen suchten². Ebenso vielfältig wie die erklärten Ziele waren die *Formen* des volksaufklärerischen Wirkens – «neuartige Schriften für die bäuerliche Bevölkerung [...], materielle Anreize [...], das praktische [...] Beispiel, die direkte mündliche Belehrung oder die tatkräftige Unterstützung»³ – und, in Bezug auf die erstgenannten «Schriften», auch die *literarischen Strategien und Techniken* solcher Werke. Schliesslich war die Landbevölkerung bezüglich ihrer durchschnittlichen Lesebereitschaft keinesfalls mit dem städtischen Bildungsbürgertum zu vergleichen.⁴ Die Gelegenheiten, zu denen die meisten Bauern einmal ein Buch zur Hand nahmen bzw. vorgelesen bekamen, mussten demnach in besonderem Masse genutzt werden.

Speziell auf die Gewohnheiten, die Bedürfnisse und den Wissensstand des Landmannes ausgerichtete literarische Strategien spielten in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle. Im Folgenden sollen einige jener Strategien am Beispiel des Schul- und Lesebuchs «Hexen- und Gespenster-Geschichten», veröffentlicht im Jahre 1804 von dem damaligen Landpfarrer und späteren Freiburger Erzbischof Ignaz Demeter, näher untersucht werden. Nach einer kurzen Vorstellung des Autors und einer zeitlichen und thematischen Einordnung der Texte werden die drei zentralen Themenfelder in Demeters Werk – Aberglaube (Abschnitt 2), Christentum und Natur (Abschnitt 3) – präsentiert. Ziel ist es, die Vielzahl höchst simpel anmutender Argumentations- und Darstellungsmuster in Demeters Werk als eine professionell und effektiv angewendete literarische Strategie erkennbar zu machen. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den verschiedenen Formen von Humor und Satire, die belegen, wie weit Demeter von jener «nüchterne[n] und unver-

hohlene[n] Indoktrination von oben»⁵ entfernt ist, die in so vielen anderen Schriften der Volksaufklärung zum Vorschein tritt.

Ignaz Demeter und sein Werk

Obwohl Erziehung und Lebenshilfe im weltlichen Bereich nicht zum unmittelbaren Aufgabenfeld der Pfarrer gehörten, waren sie aufgrund ihrer Amtsautorität doch auch bezüglich dieser Punkte wichtige Bezugspersonen und Meinungsträger in ihren Gemeinden. Viele Geistliche waren zudem im Rahmen lebenspraktischer Tätigkeiten, etwa der Schulaufsicht und der Bewirtschaftung von Pfarrgütern und Pfarrgärten, in der Dorfgemeinde präsent. Als der Klerus ab der Mitte des 18. Jahrhunderts vielerorts aktiv für die pädagogischen Ziele der «neuen» Bewegung zu arbeiten begann, hatte er insofern generell mit geringeren Akzeptanzproblemen zu rechnen als private Aufklärer: «Daß der aufklärerischen Volksbildungsinitiative von Seiten der Geistlichkeit [...] weniger Widerstand entgegengesetzt wurde, sie vielmehr hier ihre wohl wichtigste Träger- und Vermittlerschaft fand», merkt u.a. Klaus-Peter Burkhardt an⁶. Ein hervorragendes Beispiel für die Verquickung klerikaler und volksaufklärerischer Praxis ist das Lebenswerk Ignaz Anton Demeters, 1773 in Augsburg geboren. Schon als Hilfspriester widmet er sich der Erziehungsarbeit. 1802 übernimmt er als Pfarrer von Lautlingen die dortige Gemeindeschule und leistet nach eigener Aussage pädagogische Aufbauarbeit: «Ich traf zwar eine Schule an, doch ist ein geordneter und regelmässiger Unterricht erst von mir eingeführt worden», vermerkt er in einem privaten Brief aus jener Zeit.⁷ Im Laufe seiner Amtszeit gründet er ausserdem ein privates Schullehrerseminar, eine Dorfbücherei sowie eine Musik- und eine Theatergesellschaft für die Gemeindemitglieder; 1808 verlässt er Lautlingen, wird zunächst Direktor der Schullehreranstalt in Rastatt, später Domkapitular und schliesslich 1836 Erzbischof in Freiburg.⁸ In seiner Zeit als Gemeindepfarrer betrachtet er den engen Kontakt zum Volk, insbesondere das gemeinsame Singen, Musizieren und die Arbeit an Theaterstücken als Grundlage eines erfolgreichen pädagogischen Wirkens, dem er wiederum höchste soziale Priorität zuordnet:

«Wer Spitäler stiftet [...], wirkt für Menschenwohl, aber nicht so unmittelbar und durchgreifend wie der Erzieher. Jener verbessert den Zustand der Menschen, dieser verbessert die Menschen selbst.»⁹

«Unmittelbar und durchgreifend» will Demeter auch die Literatur für den Landmann gestalten: Die «Hexen- und Gespenster-Geschichten», seine erste grössere pädagogische Schrift, konzipiert er als «geschriebenes Lesebuch zunächst für die deutschen Schulen, dann auch für alle grosse und alte Kinder in der Stadt und auf dem Lande».¹⁰ Die Empfehlung als private Lektüre und die Verwendung verschiedener Schrifttypen sowie gedruckter Schreibschrift¹¹ zeugen von einer pädagogischen Sorgfalt, die bei den Dorfgeistlichen und Erziehern jener Zeit keine Selbstverständlichkeit darstellte; die des öfteren gesetzte Anrede «Geliebte!» suggeriert zudem eine grosse Vertrautheit mit den zu erreichenden Adressaten. «Hier

finden wir nicht den naiven Pragmatismus der Spätaufklärung, sondern die Gedanken eines in der Praxis stehenden Pädagogen (der das Notwendige und das Durchführbare sieht)»¹², wie Ferdinand Albert Graf treffend anmerkt.

Stichwort Spätaufklärung: Nach den ersten, noch kaum pädagogisch zu nennenden Landwirtschaftsschriften der 1750er Jahre, der «Pädagogisierung und Didaktisierung»¹³ der 70er und der Zeit der erzählenden Volksschriften in den 80er und 90er Jahren erscheint Demeters Buch in einer Phase der volksaufklärerischen Literatur, die ganz im Zeichen unterhaltsam-belehrender Epik steht. Der von Böning und anderen bereits ausführlich beschriebene «herablassend-väterliche Gestus»¹⁴ mancher Verfasser gegenüber der Landbevölkerung, welcher auch in dieser Zeit viele der erscheinenden Schriften kennzeichnet, wird von Demeter indes schon auf der Titelseite ironisiert und somit ausser Kraft gesetzt (siehe «Humor als rhetorische und literarische Strategie um 1800»). Wie aus dem oben erwähnten Untertitel ersichtlich wird, ist das Buch zunächst für den Schulunterricht, vor allem aber auch zur privaten Lektüre Erwachsener gedacht; speziell hinsichtlich der letzteren Rezipientengruppe wird Demeters didaktisches Vorgehen im folgenden noch näher zu erläutern sein.

Im Buch enthalten sind sieben «Hexen-» und acht «Gespenstergeschichten». Sie lassen sich unterteilen in erläuternde *Sachtexte* («Kurze Geschichte des Hexenglaubens», «Geschichte der verbrannten Hexen», «Das einzig wahre und zugleich fürchterlichste Gespenst ist die Einbildung») und exemplarisch-belehrende *Nacherzählungen* erlebter bzw. berichteter Ereignisse («Das behexte Kind», «Ein Bauerngespräch über die Hexerey unter dem Vieh», «Das Hexenwetter», «Eine Schatzgräbergeschichte», «Natürliche Hexereyen», «Die Gespenster am Himmel», «Die feurigen Gespenster auf den Feldern», «Das Gespenst in Ketten», «Das Gespenst mit der Kerze», «Die Begrabenen auf dem Gottesacker stehen auf», «Der Geist eines verstorbenen Sohnes erscheint seiner Mutter», «Das Gespenst im Harnisch»). Inhaltlich geht es zunächst um verschiedene Formen des Aberglaubens, in deren Kontext Demeter sodann auch auf Grundfragen des christlichen Glaubens sowie auf die praktische Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu sprechen kommt. Mit Ausnahme der genannten Sachtexte sowie der Hexengeschichte «Natürliche Hexereyen» verraten die Titel zunächst wenig über den aufklärerischen Inhalt der Geschichten. Vielmehr sollen Überschriften wie «Die feurigen Gespenster auf den Feldern» oder «Die Begrabenen auf dem Gottesacker stehen auf» beim Rezipienten Neugier wecken und Sensationslust ansprechen; auf die Notwendigkeit solcher Methoden hatte schon Becker verwiesen und sein höchst erfolgreiches «Noth- und Hülfsbüchlein»¹⁵ dementsprechend gestaltet:

«Das Buch mußte also eine äußere Form haben, welche die Neugierde dieser Classe von Lesern erregen könnte, und der erste Versuch, darin zu lesen, mußte sie reiten, weiter fort zu fahren.»¹⁶

Spätestens nach der Auseinandersetzung mit den Geschichten offenbart sich indes auch dem unerfahrensten Leser die Ironie in Demeters spannungssteigernden

und geheimnisvollen Ankündigungen: Die «feurigen Gespenster» werden als entzündete Fäulnisgase, die «Begrabenen» als harmlose Krebse entlarvt usw. Damit erschöpft sich Demeters Repertoire an komischen Elementen freilich noch lange nicht, wie in den Abschnitten 2 und 3 zu sehen sein wird.

Humor als rhetorische und literarische Strategie um 1800

«Die Hexerey ist also ein ausdrueckliches, oder geheimes Buendniß mit dem Teufel, in Kraft dessen man sich demselben gegen die von ihm versprochenen Vortheile als eigen übergiebt. Diese Vortheile von Seiten der Hexe oder Unholde sollen hauptsächlich in folgenden läppischen Wundern bestehen: daß sie an gewissen Tagen [...] in einer wollüstigen Zusammenkunft alle Ergötzlichkeiten mit dem Satan geniesse, der sie auf Böcken, Besen, Gabeln u.d.g. abzuholen verbunden ist. [...] Es besteht also die größte Kraft der Hexerey in dem [...] Bund mit dem Satan, der als ein ehrlicher Kerl von Rechts wegen schuldig und gehalten seyn soll, alles dasjenige genau zu beobachten, wozu er sich gegen seine Hexe verbündlich gemacht hat.»¹⁷

Ferdinand Sterzingers Rede vor der churbäuerischen Akademie aus dem Jahre 1766 verdeutlicht exemplarisch, wie die in *gebildeten* Kreisen allgemein beliebte Form ironischer Rhetorik auch auf das Thema Aberglaube angewendet wurde.

Ein anderes Beispiel für den humorvollen Umgang mit diesem Thema liefert der Feldprediger Samuel Christoph Wagener, der «Witz und Satyre» als geeignetes Mittel zur «Verdrängung des [Gespenster-] Wahns»¹⁸ hervorhebt. In seinem 1801 erschienenen Band mit dem vielsagenden Titel «Neue Gespenster. Kurze Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit» erinnert er sich an ein besonders pointiertes Gleichnis eines unbekannten Weisen:

«[...] wenn ein hypochondrischer Wind in dem Eingeweide tobt, so kommt es darauf an, welche Richtung er nimmt: geht er abwärts, so wird ein F. daraus; steigt er aber aufwärts, so ist es eine Erscheinung [...].»¹⁹

Wageners Bemerkung, der *gebildete* Teil der Bevölkerung sei frei von Aberglauben und nur «der Pöbel» sei «noch befangen, und [...] jeder unsinnigen Deutung noch fähig»,²⁰ ist ebenfalls nichts als blander Hohn: Auch in bürgerlichen und akademischen Kreisen gab es um 1800 eine wahre «Geistermode»,²¹ wie u.a. Rudolf Schenda feststellt. Verschiedene Formen literarischen Humors hatten in diesem Kontext also eine aufklärerische Funktion. Auf der anderen Seite kam dem «scherhaftem Stil [...] im wissenschaftsgläubigen 18. Jahrhundert die herausragende Bedeutung zu, die Eigengesetzlichkeit von Literatur sowie ihren Eigenwert und ihre Notwendigkeit gegenüber den erstarkenden Naturwissenschaften bewußt zu machen», wie Matti Schüsseler betont:

«Man fand auf die Dauer kein Genügen an einer Schreibweise, deren Neuschöpfungen allesamt auf rationale Kombinatorik zurückführbar waren. Aus dieser Unzufriedenheit heraus entwickelte sich der scherhaft Stil, der das Witzige mit dem Bemühen um Geselligkeit, um affektives Einvernehmen verband und darüber hinaus zweierlei bewußt machte: daß poetische Sprache immer auch sinnlich wahrgenommen werden müsse und daß Dichtung Spiel-Raum der Individualität sein könne.»²²

Mit Sterzingers süffisantem Sarkasmus und Wageners gebildeter (Selbst-)Ironie hat Demeters Herangehensweise indes wenig gemein. Bei seiner Zielgruppe kann er kaum mit einem vergleichbar feinen Humorverständnis rechnen; vielmehr nutzt er die Komik zunächst, um sich das Wohlwollen und die Aufmerksamkeit seiner Leserschaft zu sichern. Schon auf der Titelseite der «Hexen- und Gespenster-Geschichten» kommt diese Strategie zum Tragen: Mit mildem Sarkasmus bezeichnet der Verfasser den erwachsenen Teil der Adressaten als «grosse und alte Kinder» und impliziert somit, was sich im einführenden Geleitspruch in deutlicherer Form wiederholt: «An Hexen und Gespenster/Glaubt kein gescheider *Mann*,/Nur in ver-rükten Köpfen/Trift man noch so was an».²³ Wer dem Aberglauben verfallen ist, gleicht einem unmündigen, geistig zurückgebliebenen «Kind», das ein «gescheider *Mann*» auslachen soll²⁴. Wie in den folgenden Abschnitten noch ausführlich darzulegen sein wird, scheint Demeter in seinen Geschichten stets zu einem Leser zu sprechen, der den Aberglauben im Grunde schon hinter sich gelassen hat und nur noch einiger zusätzlicher, wie nebenbei gesetzter Anmerkungen bedarf. Mit diesem strategischen Kniff erreicht der Autor, dass sich der Leser ernst genommen fühlt und zugleich empfänglicher wird für die Argumente gegen «die dummen Anhänger dieses Aberglaubens».²⁵ Natürlich dürfte ein Grossteil der Leserschaft noch im Aberglauben verhaftet gewesen sein. Indem Demeter jedoch zunächst über Andere lachen lässt, anstatt den Leser selbst direkt zur Einsicht zwingen zu wollen, geht er wie manche seiner Zeitgenossen von der Erkenntnis aus, dass «die angestrebten Verhaltensänderungen nur auf der Basis der Freiwilligkeit [...] durchsetzbar wären»²⁶ – und mit ein wenig pädagogischer Raffinesse. So spricht er keine *Mahnungen* aus, sondern erzählt *Geschichten*.

Humor zur Bekämpfung des Aberglaubens

Kritik abergläubischer Verhaltensmuster

Demeter greift also in keiner seiner Geschichten die abergläubischen Gewohnheiten seiner Leserschaft direkt an. Vielmehr formuliert er seine – oft mit Humor versetzte – Kritik anhand einer Reihe *stereotyper Figuren*, deren Dummheit, Bösartigkeit etc. von vornherein ausser Frage steht. So schafft er eine Distanz zwischen den Figuren und dem Leser, der sich schwerlich mit einem Tölpel, Schurken, Angsthasen usw. identifizieren wird. Aus dieser Distanz heraus soll der Rezipient sodann auch die Unsinnigkeit abergläubischen Denkens erkennen.

Dummheit und Leichtgläubigkeit. Ein Beispiel für dieses Verfahren ist der Stereotyp des *dummen* bzw. *leichtgläubigen Bauern*. In «Die Begrabenen auf dem Gottesacker stehen wieder auf» düpiert ein Fischer seinen Schwager und einige andere Bauern mit der Ankündigung, er werde in der Nacht zum «Seelentag [...] am Gottesacker die Seelen auf den Gräbern herumgehen»²⁷ lassen. Zur verabredeten Stunde staunen die einfältigen Gesellen dann über sich bewegende «Flämmchen»²⁸

auf dem Friedhof und halten den Fischer fortan für «einen Geisterbeschwörer». «Was waren denn die Flämmchen? Ich willt euch sagen, damit ihr recht lachen könnet», versetzt Demeter vielsagend und beschreibt, wie der Fischer einige Krebse aussetzt,

«[...] von denen er jedem ein Wachskezlein auf seinem Rüken befestigte, anzündete, und einen nach dem andern durch ein Loch unten an der Mauer in den Gottesaker spazieren ließ.»

In «Das Gespenst mit der Kerze» überrumpeln zwei Liebende – ein Amtsschreiber und seine angebetete Wirtstochter – den verwitweten Vater, der sein Kind nicht heiraten lassen will, auf denkbar plump Weise:

«Der Amtsschreiber hob seinen Stok vor sich empor, an dem er ein grosses weisses Tuch herab und über sich hangen hatte [...]. In dieser Hülle gieng er vor das Fenster der Schlafkammer des Vaters, und seufzte etlichemal. Der Wirth schrie: Alle guten Geister loben Gott den Herrn. Der Geist antwortete: Ich auch. [...] Ich bin der Geist deines Weibes. Schrecklich muss ich leiden, weil ich meine Tochter dem Amtsschreiber nicht zur Frau gegeben habe [...].»²⁹

In «Das einzige wahre und zugleich fürchterlichste Gespenst ist – die Einbildung» schliesslich macht ein Knecht, charakterisiert als «junger furchtsamer, aber gläubischer Dumkopf»,³⁰ eine schreckliche Beobachtung:

«Er habe eine Kaze gesehen mit feurigen Augen, welche sich in einem Nu in einen grossen Thurm verwandelte, und im Augenblike wieder Kaze war. Da kam noch etwas dazu, das einem Bären glich, aber auf dem Kopfe zwey Hörner hatte, und eine ellenlange krummgebogene Nase.»³¹

Die «Turm-Kaze» wird im Folgenden als Bote entlarvt, der mit einer Laterne nach seinem verlorenen Geldbeutel sucht und dabei den Korb auf seinem Rücken mehrmals ab- und wieder aufsetzt; der «Hörner-Bär» als dessen Frau, deren Korb eine «über ihren Kopf hervorragende[] Krümmung mit zwei Nebenstäbchen»³² hat.

Ängstlichkeit. Wie in diesem letzten Beispiel stellt Demeter in mehreren anderen Geschichten neben der Leichtgläubigkeit auch *übertriebene Ängstlichkeit* als belächelns- bzw. verachtenswerte Eigenschaft dar. So berichtet er etwa von einer Magd, die im Keller einem Gespenst mit wallendem weissen Umhang begegnet und panisch Reissaus nimmt. Die Hausherrin indes kann sich «des Lachens nicht enthalten»³³, als sich der Spuk als ein von der Decke hängender, in ein Tuch gewickelter «Kalbsschlegel» herausstellt. Auch die Bewohner des Dorfes O. geben sich in ihrer Angst der Lächerlichkeit preis: Niemand will sich der Hexe nähern, die in einer stürmischen Nacht über das Dorf fliegt und sich auf einem Baum niederlässt – «Einige wollten nun gleich auf den Baum los, zitterten aber unter dem Laufen, und giengen wieder heim».³⁴ Schliesslich rüstet man sich «mit geladenen Flinten und tausend Kreuzen», pirscht sich an und lässt einen wahren Kugelhagel über die Hexe niedergehen – die sich sodann als «Schurz» entpuppt, «den ein Dorfsweib

zum Troknen zum Dache hinausgehängt, und den der starke Wind mit fortgerissen hatte».

Wer also zu leichtgläubig oder furchtsam ist, über den wird gelacht – eine ebenso einfache wie psychologisch effektive Gleichung, die Demeter auch in den Liedern am Buchende aufgreift:

«Hans Taps sieht einst des Nachts hinaus/aus seinem Kammerfenster,/und sieht und hört voll Angst und Graus/leibhaftige Gespenster;/Hans Taps! sieh erst das Ding recht an,/es hustet nur ein alter Mann. [...] Gevatter Kaspar ist so dumm,/glaubt alles ohne Zweifel;/was grad ist, hält er gleich für krumm/sieht allenthalben Teufel./Kaum flattert eine Fledermaus,/so geht er nicht zur Tür hinaus.»³⁵

Der Bösewicht. Indes kann der Aberglaube für Gevatter Kaspar und Konsorten nicht nur peinlich, sondern auch gefährlich werden – wenn nämlich ein *Bösewicht* auftaucht, der aus ihm Kapital schlägt. Wie Lichtenberg anmerkt, gehört diese Figur bei vielen Volksaufklärern zum erzählerischen Inventar:

«[...] der Dummkopf und der Bösewicht sind die zwei Grundtypen, die hier verurteilt werden und die man alle ein schlimmes Ende nehmen lässt, indem sie mindestens ganz arm werden, wie überhaupt die Verarmung stets als unausweichliche Folge der Unvernunft dargestellt wird.»³⁶

Im Gegensatz zu seinen Mitstreitern lässt Demeter aber nicht den Betrüger, sondern den Betrogenen verarmen, und das auf höchst amüsante Art. In «Eine Schatzgrabergeschichte» berichtet er in launigen Versen von dem wohlhabenden, aber einfältigen Bauern Siegmund Hagen, der von einem fremden Besucher eine hanebüchene Geschichte aufgetischt bekommt. Der riesige Schatz eines verstorbenen Grafen solle ihm gehören, allerdings nur unter gewissen Bedingungen:

«Es hatte sich der Graf, dem dieser Schatz gehört,/Vor seinem Tode nicht bekehrt./Auch fordert noch an unbezahlten Schulden/Das Kloster Sankt Silvester tausend Gulden.»³⁷

Bis der Geist von dem Fremden «zahm gemacht»³⁸ ist, bewirkt ihn der gierige Hagen, lässt ihn in seinem Haus übernachten und bietet ihm sogar sein Pferd an, um die tausend Gulden ins ferne Kloster zu bringen. Der Betrüger rät ihm indes, schon einmal Vorbereitungen für den versprochenen Geldsegen zu treffen:

«Nur eines, Herr Hagen, muß ich ihm empfehlen,/Laß er mirs nicht an großen Säken fehlen./Auch schaff er unterdeß sich starke Schlösser an,/Daß er den Schatz verwahren kann. [...] Adieu! Adieu! Viel Glück zu ihrem Wege!/Rief unser Wirth, so lang er ihn noch sah:/Weg war er, und ist – noch nicht wieder da.»³⁹

Als Krönung folgt schliesslich das bitterböse Ende: Der bis zuletzt naive Bauer Hagen findet eine Nachricht des Fremden und hofft auf genaue Instruktionen für die Schatzsuche; stattdessen enthält der Brief des Ganoven nur Hohn und Spott.

«Erwartungsvoll setzt er die Brille auf,/Und las, und las, und – hieng sich auf./Er las? ey nun, was ist es denn gewesen?/Hier ists! Ihr könnt es selber lesen; ·Freund! sollst du arm und hungrig seyn,/So sprich in diesem Dörklein ein,/Und geh zu Sigmund Hagen,/Der giebt dir Geld und Speis und Ruh./Auch wohl noch einen Gaul dazu,/Dich in die Welt zu tragen.»⁴⁰

Das satirische Moment dieser Geschichte besteht gerade in der Umkehrung des Klischees vom scheiternden Schurken – zuletzt lacht der Leser fast mit dem Betrüger zusammen über die Einfalt seines Opfers. Dieses wiederum hat als geiziger, gieriger Unsympath kaum Mitleid verdient. Ein weiteres Mal setzt Demeter hier also ein mahnendes Beispiel in einen komischen Kontext – wobei er den Ernst der Situation, wie so oft, nur zum Schein entkräftet. Die fatale Abfolge von Unwissenheit, Aberglaube, Verarmung und Untergang wird durch die vordergründige Heiterkeit der Erzählung nicht verdeckt, sondern noch verstärkt.

Fazit. Die viel zitierte Forderung Kants nach dem Ausgang der Menschen aus «ihrer selbst verschuldeten Unmündigkeit»⁴¹ verarbeitet Demeter in einer Form, die dem Bildungs- und Verstehenshorizont seiner Leserschaft in besonderer Weise Rechnung trägt: In Verbindung mit dem Aberglauben präsentiert er Leichtgläubigkeit, Ängstlichkeit und Unwissenheit als zentrale Beweggründe verlachenswerte und oftmals auch gefährlicher Verhaltensmuster. Zwar mögen diese Eigenschaften, wie die Darstellung verschiedener Stereotype belegen soll, weit verbreitet sein – heilbar sind sie allemal. Um den ganzen «schädlichen [...] Baum von der Wurzel aus zu vertilgen»,⁴² verzichtet Demeter gegenüber seinem bäuerlichen Publikum auf hochtrabende Belehrungen. Vielmehr lässt er es zunächst aus einer übergeordneten Position buchstäblich auf diejenigen herab blicken, welche sich durch ihren Aberglauben lächerlich machen.

Erläuterung «unheimlicher» Sachverhalte

Die bisher vorgestellten Verhaltensmuster sind persönlicher Natur. In der Regel sind sie leicht zu diagnostizieren – auch von den Betroffenen selbst – und können, einmal erkannt, *abgelegt* bzw. *bekämpft* werden: Wer sich bewusst macht, dass nur die eigene Schreckhaftigkeit, Leichtgläubigkeit etc. für unheimliche Erscheinungen verantwortlich ist, befindet sich in Demeters Sinne bereits auf dem Wege der Besserung.

Oftmals sind die unheimlichen Phänomene jedoch nicht so einfach aufzulösen: Im Falle psychischer Krankheiten etwa sind irrationale Verhaltensweisen wie abergläubische Anwandlungen kaum auf das individuelle Verschulden der Betroffenen zurückzuführen; gleiches gilt für die unabsichtliche Einnahme bewusstseinsverändernder Substanzen. Weiterhin spielen bei der «Einbürgerung» und Verbreitung abergläubischer Ideen oftmals komplexe gesellschaftliche Prozesse eine Rolle – auch für diese reichen die bisher vorgestellten Erklärungsmuster nicht aus. Und schliesslich ist mancher vorgetäuschte Zauber ungleich schwerer durchschaubar als die plumpe List, durch die sich Sigmund Hagen ins Bockshorn jagen liess.

Geisteskrankheiten. Des öfteren verweist Demeter (in gewohnt simplifizierender Weise) auf die Wahnideen psychisch Kranker: Manche seien «im Hirn so verrükt, daß sie sich wahrhaft als Hexen glaubten».⁴³ Als Beispiel führt er den Bericht eines anderen (anonymen) Schriftstellers an, dem eben so «ein altes Weib unter die Hände»⁴⁴ kommt, das behauptet, «den Teufel besuchen und von ihm Nachricht bringen» zu können. Die Reaktion des Gelehrten verdeutlicht exemplarisch, dass Demeter auch in diesem Kontext auf einen ironisch-humorvollen Umgang mit dem Thema setzt: «Wir ersuchten sie ihr Kunststück zu machen, und uns eine gute Neugigkeit vom Herrn Teufel zu bringen.» Natürlich wird die angebliche Besessenheit der Frau im Folgenden als wahnhafte Einbildung entlarvt, die durch die Anwendung einer sogenannten «Hexensalbe»⁴⁵ – eines Kräuterpräparates mit vermutlich halluzinogener Wirkung – noch «verstärkt»⁴⁶ wird. Ähnlich verhält es sich mit einem selbsternannten «Hexenmeister»⁴⁷, der den zweifelnden Naturforscher Gassendi auffordert, mit ihm von einem geheimnisvollen Saft zu trinken und so eine Reise zum Teufel anzutreten. Der weise Gassendi täuscht vor zu trinken und sieht den Möchtegern-Zauberer in einen tranceartigen Schlaf versinken. Nach seinem Erwachen spricht der Betäubte den vermeintlichen «Mitreisenden» in verschwörerischem Ton auf die gemeinsamen Erlebnisse in der Hölle an, was den wissenden Leser natürlich recht drollig anmutet:

«Nun sagte er zu Gassendi, Sie können zufrieden seyn mit der Art, mit welcher Sie der Bok empfangen. Es ist eine große Ehre, daß er Sie gleich am ersten Tage ihrer Aufnahme so gütig ausgezeichnet hat; u.s.w.»⁴⁸

Amüsant ist schliesslich auch die List, durch die ein findiger Mediziner einer Besessenen zur Heilung verhilft. Die Frau, welche sich für eine Hexe hält, will die Medizin, die sie wieder zur Besinnung bringen soll, nicht einnehmen – «der Teufel läßt sich nicht vertreiben»⁴⁹ –, sondern verlangt die eigene Enthauptung.

«Der menschenfreundliche Arzt kam Abends zu ihr, und sagte, er wäre der Scharfrichter, und müßte ihren Hals befühlen, um zu erfahren, ob er mit dem gewöhnlichen Schwerte durchgehauen werden könnte. [...] Der Arzt befühlte den Hals und erklärte im Scharfrichtertone, daß er von der Hexerei wie von Stahl und Eisen geworden, und daß er erst erweicht werden müßte. – Kann ihn der Herr erweichen, sagte die Kranke? – Wenn du einnehmen willst, antwortete der fürchterliche Mann.»⁵⁰

In diesen Geschichten dient die Komik nicht zur zynischen Belustigung auf Kosten psychisch Kranker, sondern soll zunächst – ähnlich wie in den unter «Kritik abergläubischer Verhaltensmuster» genannten Beispielen – einen distanzierten Blick auf das scheinbar unheimliche Geschehen ermöglichen. Vor allem aber wird hier eine bestimmte abschätzige Grundhaltung gegenüber jenen abergläubischen Albernheiten propagiert – wer glaubt, die Hölle zu besuchen, soll eben «gute Neugigkeit vom Herrn Teufel bringen», und wer sich für besessen hält, wird kurzerhand ausgetrickst und erkennt sodann die Lächerlichkeit seines Tuns. Auf Demeters Ver-

mittlung dieser Grundeinstellung – sein Zeitgenosse Becker spricht von einer gewissen «*Leichtigkeit* [...]», die *wirklichen* Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge wahrzunehmen»⁵¹ – wird am Ende dieses Abschnitts noch einmal einzugehen sein.

Gesellschaftliche Prozesse. Einen weiteren Fall, in dem die Schuld am Aberglauben nicht bei den Betroffenen allein zu suchen ist, präsentiert Demeter mit der Geschichte des Potsdamer Leichenwagens: Der alten Legende nach solle die geheimnisvolle Kutsche des Nachts «die Straße auf und nieder fahren»⁵² und von Pferden gezogen werden, «die keine Köpfe hatten». Ein «unglaublicher Thomas», der den Warnungen seines Dieners kein Gehör schenkt, lehnt sich spöttend aus dem Fenster und wird prompt verhext:

«[...] sein Kopf war dergestalt angeschwollen, daß er ihn nicht mehr durch die Oeffnung des Fens-ters brachte. Ein Maurer mußte kommen, und das Fenster erbrechen, um den Gottlosen vom Tode zu erretten.»

Dass derlei Geschichten in aller Munde waren, wurde gerne als Beleg ihres Wahrheitsgehalts interpretiert: Je mehr Augenzeugen es gab, desto unwahrscheinlicher war es schliesslich, dass sie sich alle getäuscht hatten. Simpel und zugleich strategisch geschickt zeigt Demeter nun auf, wie gerade die Vielzahl von (angeblich) Anwesenden die Nacherzählung des Geschehens verfälschen kann:

«Die ganze Erzählung ist eine grobe Lüge, denn nichts ist daran wahr, als daß der gewöhnliche Leichenwagen ohne Pferde des Nachts auf der Straße stand. [...] Alles übrige ist dazu erdichtet. Der erste dichtete die Pferde dazu, der zweite die Pferde ohne Köpfe, der dritte den ungläubigen Herrn, der vierte den Bedienten, der fünfte, wie dem Herrn der Kopf schwoll, der sechste, wie die Maurer dem armen Herrn helfen mußten. Diese Lügen giengen nun – immer vermehrt und vergrößert – von einem Munde zum andern, und bald gab es Personen, welche diese Erscheinungen gesehen haben wollten, die doch nur in ihrem Kopfe war. [...] die Sage [...] pflanzte sich von Geschlechte zu Geschlechte in Potsdam fort. Das Alter macht die Sachen ehrwürdig, und so giebt es noch viele Bürger all dort, welche diese Lügen aus Liebe und Ehrfurcht gegen ihre Vorfahre[n] glauben und verteidigen.»⁵³

So entlarvt Demeter eine seit Generationen existierende Sage als Produkt der Phantasie vieler Einzelner. Zudem handelt es sich bei diesen um die Einwohner einer nicht unbedeuteten *Stadt*. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen präsentiert Demeter also nicht etwa dem abergläubischen Landvolk das aufgeklärte städtische Bürgertum als strahlendes Vorbild,⁵⁴ was allzu belehrend oder arrogant wirken könnte. Vielmehr scheint es hier geradezu um die Forcierung eines auf Vernunft basierenden bäuerlichen Selbstbewusstseins zu gehen: Die Lebensbedingungen und Bildungsmöglichkeiten der Stadtbevölkerung mögen andere sein – seinen *Verstand* kann der Landmann jedoch in gleichem Masse schulen und gebrauchen, so die mögliche Implikatur. Umgekehrt sollen die Schüler sowie «grosse und alte Kinder in der Stadt», denen das Buch ja ebenfalls gewidmet ist, für Formen des Aberglaubens sensibilisiert werden, die auch in ihrem Umfeld vorkommen – wie eben jene sich verselbständigte Geschichte vom Leichenwagen.

Indes kommen solche Gerüchte, die sich rasch ausbreiten und mit jedem Weitererzählen ein wenig unheimlicher und übernatürlicher werden, selbstverständlich auch auf dem Lande vor. In «Die Gespenster am Himmel» erscheint «am Firma-mente ein großer feuriger Klumpen»⁵⁵, überfliegt das Dorf N. und verschwindet über dem Kamin des Bauern Georg. Am nächsten Tag herrscht «großes Gerede»⁵⁶:

«Am geschwätzigsten waren, wie leicht zu glauben, die Weiber des Dorfes, besonders einige, welche gerade eine Wasche miteinander vorhatten. Da sprach die *Grete*: Ists denn wahr, daß der Drache in den Kamin des Jörgen gefahren ist. *Sabine*. Freylich ja. [...] Die ganze Straße war voll Feuer. Wir wohnen gerade gegen über, da haben wir und alle Nachbarn es gesehen, daß der Drache in Georgs Schornstein geflogen, und wieder herausgekommen ist. Es soll ja nicht das erstemal seyn, sagen die Leute. Lügen sie, so lüg ich auch.»⁵⁷

Die letzte Bemerkung offenbart sich dem wissenden Rezipienten nachgerade als satirische Anspielung auf den wahren Sachverhalt: In der Tat «lügt» die Sprechende ebenso wie die anderen klatschsüchtigen und gehässigen «Leute». Entlarvt werden sie im Verlauf der Geschichte vom Dorfgeistlichen, der bereits einige Erfahrung in solchen Fällen zu haben scheint:

«Wie sie gerade am heftigsten miteinander ihre Galle wieder [sic] Georg und Marie ausgoßen, gieng der Ortpfarrer bey ihnen vorbey, und hörte den liebevollen Diskurs. Mit erhitzten Weibern wollte er sich nicht einlassen.»⁵⁸

Aus dem letzten Satz spricht einerseits deutliche Ironie, zum anderen allerdings – wie aus dem gesamten Szenario – eine klischeehafte Vorstellung von Geschlechterrollen, die man einem modernen Verfasser zurecht als grob sexistisch ankreiden würde. Ob es für die männliche Leserschaft in den Schulen wie in den Wohnstuben wirklich «leicht zu glauben» war, dass die «geschwätzigen» und darüber rasch «erhitzten Dorfweiber» bei der Verbreitung abergläubischer Gerüchte das Hauptübel waren, sei dahingestellt – immerhin liefert Demeter in anderen Geschichten auch zahlreiche Beispiele für Unvernunft und Aberglauben von Seiten des starken Geschlechts. Festzuhalten bleibt, dass das Motiv des tratschenden Frauenzimmers nicht allein in dieser Erzählung auftaucht, sondern vielmehr zu Demeters festem Stereotypen-Repertoire (vgl. «Kritik abergläubischer Verhaltensmuster») gehört. So wird u. a. im zweiten Lied am Buchende eine Figur verhöhnt, die den «Weibern» aus N. recht ähnlich ist:

«Frau Liese ist ein dummes Weib./sie bläht sich auf für Freude./daß sie zum Abendzeitvertreib/ belügen kann die Leute./Sie schwört zur Lüge obendrein./weil sie nicht dumm allein will seyn.»⁵⁹

Auch hier geht es Demeter primär darum, dem Leser ein Verhalten vorzuführen, das ihm an das eigenen Umfeld bzw. an die eigene Unvernunft gemahnen dürfte – und ihn zugleich, durch die ironisch überzogene Darstellung der Handelnden, in eine kritische Distanz zum Geschehen zu setzen. Diese Distanz ermöglicht

in den vorgestellten Beispielen zudem ein Nachvollziehen der gesellschaftlichen Prozesse, in deren Verlauf aus Lügen, Verleumdungen und Gerüchten alsbald Schauergeschichten und Sagen entstehen.

«*Natürliche Hexereien*.» In einem anderen Text zeigt Demeter auf, wie die Illusion von Zauberei und Hexenkunst durch die gekonnte Anwendung von «Kunststücken»⁶⁰ erreicht wird. Bei «*Natürliche Hexereien*» handelt es sich um die inhaltlich dichteste und zugleich rätselhafteste Geschichte des Buchs: Sie beinhaltet im Wesentlichen eine Aufzählung der Zaubertricks, die Demeter eines Abends beim «*Schauspiele*»⁶¹ des «*Mechanikus L.*» bewundern darf. Dieser setzt mal eine enthauptete Katze wieder zusammen, mal erweckt er einen hölzernen Hund zum Leben, jagt einen Ofen mit der Peitsche über die Bühne oder schüttet zwei Husaren aus einem Ranzen, «die er beide miteinander auf einmal verschlang»⁶². Es liegt auf der Hand, dass Demeter an dieser Stelle belegen will, Welch enorme Wirkung geschickt eingesetzte Imaginationskunst selbst auf die ebenfalls anwesenden «*Grafen und Barone*», die «*Angesehensten der Stadt*»⁶³ haben kann – denn natürlich sind sämtliche «*Stücke*»⁶⁴ dieser Art «nichts anders als Täuschung und Betrug durch Maschinen und Geschwindigkeit». Tatsächlich *erklärt* wird indes nur eines der zahlreichen Künststücke, die in Demeters Darstellung auch dem heutigen Rezipienten phantastisch und unwahrscheinlich anmuten. Um wie viel geheimnisvoller müssen sie noch dem Landmann des 19. Jahrhunderts erscheinen – und doch belässt es Demeter bei der allgemeinen Versicherung, alles Beschriebene sei «durch lauter natürliche Mittel hervorgebracht»⁶⁵. Während die genaue *Auflösung* übernatürlich scheinender Phänomene in allen anderen Geschichten eine wichtige Rolle spielt, bleibt es in diesem Fall bei der reinen *Beschreibung*. Möglicherweise will Demeter sein Publikum nicht mit technischen Details überfordern oder hält diese schlicht für überflüssig, kann er als Dorfgeistlicher und Vertrauensperson doch zumindest in seinem näheren Umfeld damit rechnen, dass seinen Worten Glauben geschenkt wird. Ausserdem ist die plakative Übertreibung in einigen seiner Ausführungen offensichtlich – wenn der Zauberer etwa mit einem Stern am Firmament eine Kerze anzündet – und müsste durch eine genaue Erklärung wohl zwangsläufig relativiert werden. Durch das Fehlen einer Erklärung soll also der Effekt des Staunens optimiert werden; zugleich wird impliziert, dass in der Tat hinter *jedem* noch so übernatürlich scheinenden Vorgang lediglich «natürliche Zauberkünste»⁶⁶ stecken.

Nachdem Demeter die Hexerei in dieser Geschichte also von vornherein als Trug kenntlich gemacht hat, präsentiert er sie interessanter Weise in einem durchgängig komisch-unterhaltsamen Kontext. Die dramaturgisch geschickte Inszenierung des Zauberkünstlers – von der Unterhaltung mit einer «*Stokuh*»⁶⁷ bis zur Rasur am abgeschraubten Kopf, welche die gehobene Gesellschaft «in lautes Händeklatschen»⁶⁸ ausbrechen lässt – vermag auch den lesenden Landmann in ihren Bann zu ziehen. Der Höhepunkt des lustigen Treibens ist zweifellos das Festmahl des Künstlers mit einem auf die Bühne gebetenen Gast:

«Unter diesen Belustigungen wurden die Speisen aufgetragen: Gebratene Hüner und Lerchen [,] Bratwürste, ein Kalbskopf und Salat. Ach! Sprach der Künstler, es ist doch Schade, dass man diese armen Thiere unsers Gaumens wegen tödte. Wünschten Sie nicht, dass sie wieder lebendig werden? – Als der Gast den Wunsch bejahte, liefen die Hüner davon, die Lörchen flogen singend fort, die Bratwürste tanzten, und der Kalbskopf blökte, sogar der zerschnittene Salat wurde wieder zu einer Staude.»⁶⁹

Unerklärbar scheinenden Phänomenen muss also nicht zwangsläufig mit Misstrauen oder gar Furcht begegnet werden; hat der Beobachter erst einmal verstanden, dass es sich grundsätzlich immer um *Täuschungen* handelt, können diese sogar ein Quell der Belustigung sein.

Fazit: Ob Demeter also den Aberglauben als Symptom geistiger Labilität oder als Produkt gesellschaftlich-kollektiver Geschwätzigkeit entlarvt oder ob er die unerholtse Seite übernatürlich scheinender Geschehnisse aufzeigt – in allen Fällen stellen sich unerklärbare Begebenheiten letztlich als «Spinnstubenmärchen und Aberglaubenshistörchen»⁷⁰ heraus, die den Leser nicht erschaudern, sondern schmunzeln lassen. Gelacht werden darf demnach nicht nur über Personen, welche durch eigenes Verschulden abergläubisch sind bzw. bleiben (vgl. 2.1), sondern auch über tradierte Mythen, Dorfgerüchte und unheimliche Vorkommnisse an sich – d.h. über *sämtliche Formen und Ausprägungen* des Aberglaubens.

«Wer noch an solche Possen glaubt,/sich drüber Sorgen machet,/ist sicherlich ein dummer Mann,/ verdient wohl, daß man seinen Wahn/bedauert und belacht.»⁷¹

Nicht sorgen soll sich der Landmann, sondern abergläubische Auswüchse aus einer entspannten Grundhaltung heraus buchstäblich nicht ernst nehmen. Der unter «Geisteskrankheiten» erwähnten Empfehlung Beckers, dem Volk «eine gewisse *Leichtigkeit*» zu vermitteln, mit deren Hilfe «die *wirklichen* Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge wahrzunehmen» seien, kommt Demeter im Kampf gegen den Aberglauben vor allem mit dem höchst probaten Mittel des Humors nach:

«Und was hätten denn auch die Geister auf unserer Erde für nothwendige Arbeit? Sollen sie etwa in unsren Häusern oder Kornböden auf und abgehen? Oder uns mit Larven schrecken? Oder in Wäldern, auf Bergen spazieren gehen, und für die lange Weile Holz spalten? – Wie kindisch! – Wenn sie nichts wichtiges zu thun haben, dürfen sie wohl daheim bleiben.»⁷²

Humor zur Wissens- und Glaubensvermittlung

Das Thema Natur

Wie bereits mehrfach dargestellt, resultiert der Aberglaube nach Meinung der Volksaufklärer vielfach aus der Unwissenheit um die Gesetze der Natur sowie aus der Missachtung bzw. der Fehlinterpretation christlicher Glaubensgrundsätze. Folgerichtig plädiert Demeter als Pädagoge und Geistlicher nicht nur *gegen* die Bei-

behaltung dieser Missstände, sondern auch *für* einer bessere Volksbildung in Wissens- und Glaubensfragen: «Jeder Mensch soll, so viel möglich, sich selbst und die ihn umgebende Schöpfung kennen lernen», fordert Demeter 1805 in seinem Aufsatz «Was soll und kann in Landschulen gelehrt werden?». Werde ein Lehrer diesem Bildungsanspruch seiner Schüler nicht gerecht, so gebe er sie «dem Irrthum und dem Aberglauben und ihrer Mutter, der Unwissenheit preis».⁷³ Dieser Aspekt der volksaufklärerischen Programmatik ist nicht neu: Schon 1786 veröffentlichte etwa Johann Heinrich Helmuth seine «Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens»⁷⁴. Den Begriff «Volksnaturlehre» bezeichnet Heinz Otto Lichtenberg treffend als «Programmwort»⁷⁵:

«Man versucht, durch Vermittlung von Wissen über die Natur dem einfachen Manne so weitgehend richtige Begriffe beizubringen, daß abergläubische Vorstellungen keinen Raum mehr bei ihm haben.»⁷⁶

Zur Vermittlung jener Kenntnisse setzt Demeter in seinem Buch zwei wichtige Elemente ein, die im Folgenden analysiert werden: Die Figur des «weisen Dritten» sowie eine Mischung aus «populärwissenschaftlichen» Elementen, Negativbeispielen und der altbekannten Katechismusform.

Wie schon bei der Widerlegung abergläubischer Ideen verzichtet Demeter auch bezüglich biologischer und physikalischer Erläuterungen weitgehend darauf, den lesenden Landmann direkt zu *belehren*. Statt dessen kleidet er seine Erklärungen auch in diesem Kontext in unterhaltsame *Erzählungen*; die zentrale Rolle spielen hierbei die Vermittlerfiguren, welche von Demeter gleichsam als glaubwürdige Vertreter einer aufgeklärten Welt präsentiert werden. In «Die Gespenster am Himmel» übernimmt etwa der Dorfpfarrer diese Rolle: Anstatt sich «mit erhitzten Weibern» einzulassen (vgl. «Gesellschaftliche Prozesse») oder die verunsicherten Männer des Dorfes übereilt zu bedrängen bzw. sie wegen ihres Aberglaubens zu recht zu weisen, wartet er ab, bis sich die erste Panik ob des «Feuerklumpens» am Himmel gelegt hat. Beim Abendspaziergang erklärt er seinen «Pfarrkindern» sodann die Erscheinung:

«Dies ist aber weder ein Drache, noch weniger der Teufel; sondern nichts anders als ein Dunst oder Dampf, der sich in der Luft entzündet hat. Pflanzen, Thiere, Menschen, Sümpfe, Moräste, Pfützen geben ölige [...] Ausdünstungen von sich. Wenn nun diese Dämpfe leichter sind als die Luft, so schwimmen sie dahin, wie ein leichtes Holz auf dem Wasser. Dies sieht ihr ja an den Wolken. [...] Solche Dünste entzünden sich dann in der Luft, wenn viele [...] an einander stoßen, so wie sich zwey dürre, faule Hölzer entzünden, wenn sie an einander gerieben werden [...].»⁷⁷

Ähnlich souverän und überlegt redet der Bauer Martin in «Ein Baurengespräch über die Hexerey unter dem Vieh» seinen heftig diskutierenden Freunden die Idee aus, die Kuh des Nachbarn gebe «Blut statt Milch»⁷⁸, da sie «von bösen Leuten» verhext worden sei:

«*Martin*. Rothe Milch, mußt du sagen. Nebst der Färberröthe giebt es noch mehrere Pflanzen, welche roth färben, daß das Vieh manchmal aus Hunger hineinfrißt. So färben das Lederkraut, die Weißwurz, die Küchenschelle [...] u.s.w. roth. Auch wird die Milch manchmal vom E[u]ter der Kuh roth, welche die Melkerin mit ihren Nägeln verwundet [...]. *Stoffel*. [...] Aber, Vetter Marten! wie ist da zu helfen? *Martin*. Eisenkraut oder Blutkraut ist das beste Mittel dagegen [...].»⁷⁹

Während sich der Dorfpfarrer indes auf den grundlegenden Respekt des Volks gegenüber der Geistlichkeit stützen kann, unterstreicht Martin die Glaubwürdigkeit seiner Erläuterungen durch den Verweis auf den eigenen wirtschaftlichen Erfolg:

«*Jörgel*. Aber noch eins, Martin! Woher kommt die blaue Milch [...]? *Martin*. Wieder aus natürlichen Ursachen. [...] Du kennst ja meine Kuh, die Blaß? [...] Hört nur, wie ich dazu gekommen bin. [...] Ich gieng also nach Markdorf um eine Kuh zu kaufen. Ich [...] kam endlich in eine Stube, wo die Bäurin gerade die Milch in die Scherben goß. Als ich meine Frage an sie gebracht hatte, so sagte sie, daß sie eine Kuh wohlfeil geben wolle, weil sie verhext sey, und Milch gebe, auf der sich lauter blaue Fleken sehen lassen. [...] Als ich sah, daß die Kuh jung war, und aus der Unreinlichkeit des ganzen Hauses leicht auf die Ursache der blauen Fleken schließen konnte, kaufte ich sie um 14 Gulden. Jetzt ist sie die Zierde meines Stalls.»⁸⁰

Die humorige Komponente dieser Erzählung erinnert an den betrogenen Bauern Hagen (vgl. «Der Bösewicht»). Auch hier soll der bäuerliche Leser mit dem Erzähler über die Unwissenheit der Betrogenen schmunzeln; der Betrüger ist in diesem Fall sogar der «Aufklärer» selbst.

In beiden Beispielen wird also die Vermittlung naturbezogener Kenntnisse von Figuren *innerhalb* der Erzählungen übernommen, welche in ihrem souverän-abgeklärten Verhalten indes auch dem «realen» lesenden Bauern als Vorbild dienen sollen. Interessanterweise zeigt sich in den beschriebenen Ausführungen des Pfarrers wie des Bauern zudem eine Form der Wissensvermittlung, die oftmals an moderne populärwissenschaftliche Verfahren erinnert: So gehören Simplifizierungen (s.o. «Dunst oder Dampf»; «Unreinlichkeit» etc.), plakative Vergleiche («wie ein leichtes Holz auf dem Wasser») und Fallbeispiele zu Demeters Erzählstrategie. Daneben spielt die aus Katechismen bekannte Frage-Antwort-Form eine wichtige Rolle.

Welches Unheil die Unwissenheit um natürliche Phänomene anrichten kann, zeigt die Geschichte «Das Hexenwetter in dem Marktflecken O.» (vgl. auch «Ängstlichkeit») besonders deutlich. Angesichts eines heftigen Gewitters geraten die Dorfbewohner in Panik; da Mesner und Pfarrer nicht in der Kirche weilen, um die heilbringenden «Wettergloken»⁸¹ zu läuten, wird die Kirche kurzerhand gestürmt. Die Beschreibung dieses Tumults ist von geradezu slapstick-arter Komik gekennzeichnet:

«[...] so drangen einige wilde Bauren in den Pfarrhof ein, andere in die Kirche und den Glockenturm. Indess erstere den Pfarrer schalten, läuteten die andere alle Gloken so gewaltig zusammen, dass man wahrhaft hätte glauben sollen, der Himmel wäre eingefallen. [...] Indess liefen die Bauren vom Pfarrhause wieder heraus, von denen einer – der wildeste und gröbste – in die Kirche lief, den eisernen Kreuzpartikel vom Nebenaltare herabriss, und damit ausser der Kirche gegen alle vier Eken segnete. Als er aber etlichemal um die ganze Kirche herumgelaufen [...], so kam ein Blitz und Krisch! lag der Mann mit dem Kreuzpartikel unter der Kirchthüre.»⁸²

Natürlich wird in Gewitter und Blitzschlag zunächst ein Werk des Teufels vermutet, bis der Ortspfarrer die Gemeinde über die natürlichen Hintergründe des Geschehens aufklärt:

«Dann bewies er, dass es kein Hexengewitter geben könne, dass Donner und Hagel eben so gewiss von Gott seyen, als Regen und Sonnenschein. Darauf redete er ein Paar Worte vom Ziel und Ende der Gloken, und dass ihre Weihung und sogenannte Taufe nicht wider die Hexen seyen. Endlich brachte er die Mittel vor, den vom Blize getroffenen zu helfen, und die Mittel des Blizableiters, um fernerhin den Thurm zu sichern.»⁸³

Dass es sich bei Glockenweihe und Wettersegnung in der Erscheinungszeit des Buchs im übrigen generell um hochaktuelle Themen handelt, wird exemplarisch durch das Protokoll einer Steinbacher Geistlichenkonferenz «[u]eber den Aberglauben, der in Betreff des Glockenläutens bey Hochgewittern, des Wettersegens [...] unter dem Volke herrschet»⁸⁴ belegt:

«[...] da unaufgeklärte Priester (und durch sie das Volk) [...] gar leicht auf den Wahn verleitet werden können, als ob in den Glocken selbst eine geistliche Kraft gegen die Wetter liege; so wäre es allerdings zu wünschen, daß die Formeln der Glockenweihe hierin abgeändert, und alles Mißverständnis dadurch gehoben würde.»⁸⁵

Hier wird der Mentalität der bäuerlichen Bevölkerung gewissenhaft Rechnung getragen. «Am Beispiel des Gewitterläutens ließ sich zeigen, daß die Strategien der Bevölkerung zur Alltagsbewältigung umgebaut wurden»⁸⁶, so Maria Gründigs zutreffendes Fazit.

Das Thema Glauben

Als Kleriker und überzeugter Pädagoge lässt Demeter keinen Zweifel daran, welches das Hauptziel seines Unterrichts ist: «Der allgemeine erste und höchste Beruf unserer Schüler ist, *gute Christen* zu werden.»⁸⁷ Daher hält er es für seine vorrangige Pflicht, «das reine theoretische und praktische Christenthum zu lehren, und meinen Kindern nach allen Kräften einzuprägen».

Obgleich sein Hauptanliegen bei der Veröffentlichung der «Hexen- und Geisten-Geschichten» nicht die religiöse Unterweisung an sich ist, findet sich das Thema in mehrerlei Varianten in den Texten wieder. Zu erwähnen wäre hier zunächst die grundlegende Differenz zwischen Aber- und Gottesglauben, auf deren Herausarbeitung Demeter im Laufe des Buchs viele Seiten verwendet. So zeigt er in «Geschichte der verbrannten Hexen» die historisch-biblische Dimension des Aberglaubens auf:

«[Es] sprach Gott im zweiten Buche Mosis 8. K. ‹Die Zauberer sollst du nicht leben lassen.› Deßwegen wurden so scharfe geistliche und weltliche Geseze gemacht. [...] Selbst die Zauberer, wovon die Bibel Meldung thut, waren keineswegs Leute, welche mit dem Teufel im Bündnisse standen, sondern lauter Betrüger, welche durch besondere geheime Künste seltsame, den Leuten wunderbare Dinge und Gaugeleyen machten. Solche Betrüger waren die Hofzauberer des Pharao; denn die mehrsten Wunder des Moses konnten sie gar nicht nachmachen; [...] So waren auch die Zauberer in den Apostelgeschichten – Simon und Elimas – nichts als listige Betrüger.»⁸⁸

Die dezidierte Abgrenzung der «Wunder des Moses» und gleichnishaft dargestellter wunderbarer Heiligenataten von den Beträgereien allzu «weltlicher» Scharlatane findet sich noch an mehreren anderen Stellen im Buch. Daneben will Demeter gegen die weit verbreitete Unart angehen, übernatürlich scheinende Phänomene als «Zeichen Gottes» fehlzudeuten. Im Schlussplädoyer zu «Das einzig wahre und zugleich fürchterlichste Gespenst ist – die Einbildung» heisst es etwa:

«Mit Geistererscheinungen will Gott keine Bekehrungen anfangen. [...] Die Seelen der Abgestorbenen bleiben an dem Orte, wo sie sind! Wir wollen sie ruhen lassen in Frieden!»⁸⁹

Selbst den Klerus schont Demeter nicht, wenn es um die Verfehlungen abergläubischer Zeitgenossen geht. Folgende Anmerkung aus «Kurze Geschichte des Hexenglaubens» ist nicht nur konfessioneller Seitenhieb, sondern auch Kritik an den sogenannten «Hexenpfarrern», also dem Teil der katholischen Geistlichkeit, welcher durch Exorzismen u.ä. abergläubische Tendenzen im Volk noch verstärkte:

«Auch darf es euch von unsren lutherischen Nachbaren nicht wundern, dass sie Hexereien glauben, und in Menge zu katholischen Hexenpfarrern laufen, weil selbst Luther und Calvin von diesem Aberglauben nicht frei waren.»⁹⁰

Neben derlei sachlichen Erläuterungen lässt Demeter auch in diesem Kontext die Komik nicht zu kurz kommen. In «Das behexte Kind» etwa schildert er am Ratsschlag einer Hebamme exemplarisch und humorvoll die häufig anzutreffende unheilvolle Liason von Aberglauben und (pseudo-)christlicher Glaubenspraxis:

«Das Hauptmittel für ein behextes oder beschrieenes Kind, das allzeit geholfen, ist: Ich messe das Kind mit meinen drey S[c]hurzzipfeln dreymal, und sage oft dazu: Hat dich verhext ein Mann,/so komm es ihn selber an./Hat dich verhext ein Weib,/so komm es in ihren Leib./Hat dich verhext ein Mädchen oder Knab,/So wisch ichs mit meinen drei Schurzzipfeln ab./Im Namen des Vaters, Sohns und hl. Geist, Amen.»⁹¹

Auch eine Liedstrophe ist derlei verunglückten religiösen Techniken gewidmet:

«Von Hexerey und Zauberspiel/und von dergleichen Sachen,/hält Nachbar Stephan gar zu viel;/man möchte todt sich lachen./Er mahlt drey Kreuzlein an die Wand,/und denkt, er hab' den Geist verbannt.»⁹²

In derlei Beispielen dient der Humor ein weiteres Mal dazu, dem Leser aus einer gewissen literarischen Distanz heraus die Lächerlichkeit abergläubischer – und im übrigen unchristlicher – Gewohnheiten zu verdeutlichen. Bezuglich dieser besonderen Form religiöser Unterweisung steht Demeter im Übrigen in einer ganz speziellen Tradition christlich-klerikaler Komik, die insbesondere in den Predigten vieler Dorfgeistlicher einen festen Platz hatte. Zum Stichwort «Donnernde Prediger, lachendes Kirchenvolk»⁹³ bemerkt etwa Burkhardt, dass schon lange vor Demeters Zeit

«eine Kanzelverkündigung, der – noch weit entfernt vom nüchternen Ernst aufklärerischer Belehrung – die kurzweilige Unterhaltung ein statthaftes Mittel im Dienst höherer Zwecke war, durchaus auch ins Burleske und Heiterkeit erregende hinüberspielen konnte und daß die komische Fabulierkunst der Prediger [...] den lebendigen Erwartungen und Bedürfnissen des Kirchenvolks, jedenfalls des «ungebildeten», entsprach und von ihm delectiert wurde. Es scheint fast so, als sei das rhetorische Grundprinzip *«docere et delectare»* weit bis ins 18. Jahrhundert und darüber hinaus zur Modulation der Affekte und Fesselung der Sinne nicht allzu sublim gehandhabt worden und als hätten die Geistlichen [...] freigiebig Erzählung, Exempel, Legenden- und Mirakelberichte in ihre Kanzelreden verwoben, sicherlich oft ernsthaft im Dienst religiöser Belehrung, nicht selten aber auch die Grenze zur bloßen Unterhaltung und Belustigung ihrer Zuhörer überschreitend.»⁹⁴

Bei aller «Belustigung» über vermeintlich Übersinnliches setzt der Kirchenmann Demeter indes den Glauben an biblisch tradierte Heiligtataten und von Gott bewirkte «Wunder» als selbstverständlich voraus; lächerlich macht sich in seiner Darstellung derjenige, welcher nicht zwischen jenen Bibelgleichnissen und abergläubischer Pseudo-Mystik unterscheiden kann.

Die Methoden, mit deren Hilfe Demeter wichtige Glaubensgrundsätze wie auch Basiskenntnisse über die Natur vermittelt, sind also ebenso vielfältig wie diejenigen, welche er ex negativo zur Widerlegung abergläubischer Ideen heranzieht. Dass solcher Einfallsreichtum in der Schul- und Aufklärungsliteratur zu seiner Zeit nicht die Regel war, mag abermals ein Kommentar von Demeters Zeitgenossen Becker verdeutlichen:

«Selbst die Sittenlehre und Religion, werden [...] ja leider! noch in vielen niedern Schulen blos auswendig gelernt. Unterdessen bekümmert sich selten jemand darum, ob die gesammelten Kenntnisse, so wie der Mensch heranwächst, mit seinen Neigungen und natürlichen Trieben in eine wirksame Verbindung treten, ob sie aus dem Gedächtnisse in sein thätiges Leben übergehen [...].»⁹⁵

Auf die Vermittlung von Kenntnissen soll die Motivation zur Anwendung derselben folgen – dieser Forderung versucht Demeter in seinem Buch auf vielfältige Art nachzukommen. «Auswendig gelernt» wird hier kaum etwas, vielmehr fasst Demeter seine Lehren in simpel anmutende, jedoch geschickt konstruierte Beispiele, die dem lesenden Landmann eben gerade hinsichtlich seiner «Neigungen und natürlichen Triebe» – Selbstbestätigung und Unterhaltung – entgegenkommen.

Schluss

Zusammenfassung

In diesem Beitrag ging es darum, Bandbreite und Wirkungsrahmen der literarischen Strategien aufzuzeigen, mit deren Hilfe Demeter den Aberglauben zu bekämpfen sowie Grundlagenkenntnisse zu Natur und Religion zu vermitteln sucht. Resümierend lässt sich feststellen, dass Formen des Humors hierbei auf verschiedenen Ebenen eine zentrale Rolle spielen.

Zunächst demonstriert Demeter dem Rezipienten mit Hilfe satirisch-ironischer Erzählelemente die Lächerlichkeit abergläubischer Verhaltens- und Denkmuster.

Indem er den lesenden Landmann über *andere* lachen lässt, anstatt ihm die eigenen Verfehlungen vorzuhalten, vermeidet er den Eindruck der Indoctrination.⁹⁶ Zudem versetzt der Autor den Leser in eine Distanz zu den handelnden Personen, aus welcher jener – mit Hilfe seines *Verstands* – zu einem eigenen Urteil bezüglich des Geschehens gelangen soll. Weiterhin soll der humorvolle Erzählstil dazu dienen, den Gerüchten und Mythen um angeblich übernatürliche Geschehnisse ihre düster-bedrohliche Aura zu nehmen. Indem Demeter derlei Vorkommnisse durchgehend als natürliche Phänomene oder einfache Zaubertricks entlarvt, will er dem Leser eine gelassene Grundhaltung gegenüber allen Formen des Aberglaubens vermitteln. Schliesslich basiert auch die Vermittlung von Sach- und Religionskenntnissen zum Teil auf unterhaltsamen bzw. komischen Momenten, etwa bei der Schilderung pseudo-religiöser Praktiken, die dem aufgeklärten Christen – zu dem sich der Leser nach Demeters Wunsch entwickeln soll – lediglich ein mildes Mitleidslächeln entlocken.

Stets versucht Demeter, den «Neigungen und natürlichen Trieben» (vgl. «Das Thema Glauben») des lesenden Landmanns Rechnung zu tragen und diesen zugleich «auf der Stufe der Erkenntniß [zu] nehmen, wo er [...] im Ganzen genommen steht»⁹⁷ – d.h. ihn nicht mit unverständlichen Vorwürfen oder wissenschaftlichen Erklärungen zu überfordern. Die «Hexen- und Gespenstergeschichten» sind indes alles andere als eindimensionale, wahllos zusammengewürfelte Anekdoten zur blosen Belustigung des «einfachen» Lesers. Angesichts der hier vorgestellten Erkenntnisse offenbart sich Demeters Werk hinsichtlich seiner didaktischen und literarischen Konzeption als eindrucksvolles Dokument volksaufklärerischen Wirkens.

Ausblick

Zuletzt soll zumindest *eine* der aus den vorgestellten Erkenntnissen entstandenen Perspektiven für weitergehende Untersuchungen kurz aufgezeigt werden: Die Einordnung des hier behandelten Werks in die Tradition einer 14 Jahre zuvor erschienenen volksaufklärerischen Schrift, nämlich des bereits mehrfach erwähnten «Noth- und Hülfs-Büchleins für Bauersleute». Aus Beckers Ankündigung zu diesem Buch wurde im vorliegenden Beitrag mehrmals zitiert; zuweilen scheint es, als habe Demeter entscheidende Punkte der beckerschen Programmatik direkt zu realisieren versucht (vgl. «Leichtigkeit»; «Neigungen und natürliche Triebe»; «Stufe der Erkenntniß»). Vor diesem Hintergrund erscheint ein ausführlicher Vergleich mit Beckers eigentlichem *Werk* interessant; hierzu soll nun abschliessend ein erster Ansatz skizziert werden.

Im «Noth- und Hülfs-Büchlein», dem heute wohl bekanntesten deutschsprachigen Werk volksaufklärerischer Literatur, handeln gleich mehrere Abschnitte von den Formen und Auswirkungen des Aberglaubens. Im 50. Kapitel «Vom Behexen, Zaubern und Vergiften» heisst es im einleitenden Gedicht:

«Solch Narrenspiel lässt Gott nicht in der Welt geschehen./Sagt, wer von euch hat es gehöret und gesehen?/Und doch glaubt ihr solch Zeug, das Einfalt ausgeheckt./Und das sonst nirgends, als in euren Köpfen steckt?»⁹⁸

Die inhaltlichen und formalen Gemeinsamkeiten mit Demeters «schönen Liedern» sind deutlich erkennbar, ebenso wie die Parallelen zwischen dem nachfolgenden Text über «Einbildungungen»⁹⁹, «gewisse Kräuter»¹⁰⁰ und «falsche[n] Glaube[n]» und den sachlich-nüchternen Passagen in den «Hexen- und Gespenster-Geschichten». Indes findet auch der Humor bei Becker Verwendung: Das 34. Kapitel «Ein Griff aus Wilhelm Denkers Windbeutel» besteht aus einer ironischen, höchst amüsanten Aufzählung abergläubischer «Sprüche und Gewohnheiten»¹⁰¹. Deren Entlarvung als Humbug und Nonsense wird in Form einer pointierten Schlussbemerkung jeweils gleich mitgeliefert:

«Wenn deine Kuh gekalbt hat: so gehe rücklings in den Stall und sprich: Rücken rein, Unglück raus! – So bist du drinne.» [...] «Wider die Warzen: nimm ein Hölzchen und schneide so viel Kerben hinein, als du Warzen hast. Dieses Holz wirf heimlich dem Klingelmann in den Korb: so hat er das Holz und du – die Warzen.» [...] «Wenn das Kind nicht gedeihet, so wende einen Thaler dran und laß es von einem Pater überlesen – der Thaler wird dem Pater gut thun, wenn es auch dem Kinde nichts hilft.» [...]»¹⁰²

Eine detaillierte Untersuchung sämtlicher Parallelen und Differenzen zwischen Demeters Werk und dem «Noth- und Hülfs-Büchlein» würde den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen; an dieser Stelle soll deshalb nur erwähnt werden, dass Demeter Beckers Buch schätzte und in seinen Schriften mehrfach als Schul- und Privatlektüre empfahl¹⁰³. Vor diesem Hintergrund liesse sich vermuten, dass Demeter bewusst verschiedene Strategien des höchst erfolgreichen Handbuchs aufgriff und z. T. hinsichtlich ihrer Effizienz noch zu verfeinern suchte. So könnte etwa die im Abschnitt «Humor zu Wissens- und Glaubensvermittlung» ausführlich beschriebene Distanzierung des Lesers vom Geschehen als «diplomatischere» und somit zweckmässigere Alternative zu Beckers offensivem Ton angesehen werden: Direkt an die Leserschaft gerichtete Vorwürfe (s.o. «und doch glaubt ihr solches Zeug» etc.) sucht man bei Demeter vergebens.

Zugrundegelegte Quellentexte

(Zu den seltenen Werken aus der Zeit um 1800 finden sich in spitzen Klammern <> nähere Informationen: Zu den vor 1800 erschienenen Büchern wird auf die detaillierte Besprechung im biobibliographischen Handbuch «Volksaufklärung» von Holger Böning und Reinhart Siegert verwiesen, in der auch Standorte des betreffenden Werks aufgelistet sind (Holger Böning und Reinhart Siegert: Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1990 ff; abgekürzt VA. Bisher erschienen: Band 1, 1990; Bände 2.1 und 2.2, 2001). Die Zahlen in den Klammern bezeichnen den je-

weiligen VA-Teilband (VA 1, VA 2.1 oder VA 2.2) und die laufende Nummer, unter der der betreffende Titel dort aufgeführt wird. Sofern ich ein Exemplar benutzt habe, das nicht in der VA-Standortliste auftaucht, ist dessen Standort zusätzlich angegeben. Bei den *nach* 1800 erschienenen Schriften, zu denen der einschlägige Band des Handbuchs noch nicht erschienen ist, wird der Standort des von mir benutzten Exemplars genannt.)

Becker, Rudolph Zacharias: Noth- und Hülfs-Büchlein für Bauersleute oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte des Dorfs Mildheim. Für Junge und Alte beschrieben. Neudruck der Erstausgabe Gotha: Deutsche Zeitung und Leipzig: Göschen 1788. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Reinhart Siegert. Dortmund: Harenberg 1980. <Das Original: VA 2.1/2603.>

Becker, Rudolph Zacharias: Versuch über die Aufklärung des Landmannes. Nebst Ankündigung eines für ihn bestimmten Handbuchs./Zerrenner, Heinrich Gottlieb: Volksaufklärung. Übersicht und freimüthige Darstellung ihrer Hinder-nisse nebst einigen Vorschlägen, denselben wirksam abzuhelfen; ein Buch für un-sere Zeit. Neudrucke der Erstausgaben Dessau und Leipzig: [Göschen] 1785 bzw. Magdeburg: [Scheidhauer] 1786. Mit einem Nachwort von Reinhart Siegert. Stutt-gart-Bad Cannstadt: Frommann-Holzboog 2001 (Volksaufklärung, Band 8). <Die Originale: VA 2.1/1983 bzw. 2319.>

Demeter, Ignaz Anton: Abschiedsrede, gehalten zu Lautlingen den 1. Januar 1809. Rottweil: o.V. 1809. <Signatur recte: Tübingen UB: Gd 456-4.>

Demeter, Ignaz Anton: Hexen- und Gespenster-Geschichten. Ein geschriebenes Lesebuch zunächst für die deutschen Schulen, dann auch für alle grosse und alte Kinder in der Stadt und auf dem Lande. Freiburg und Konstanz: Herder [1804]. <Freiburg i. Br. UB: F 1127 g.>

Demeter, Ignaz Anton: Was soll und kann in Landschulen gelehrt werden? In: Archiv für die Pastoralkonferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz. [Hg. v. Ignaz H. von Wessenberg.] Band 2. Meersburg: Herder 1805. S. 40 bis 66. <Freiburg i. Br. UB: O 466-1805,2.>

Funk, Christlieb Benedict: Natürliche Magie oder Erklärung verschiedner Wahrsager- und Natürlicher Zauberkünste. Berlin und Stettin: Friedrich Nicolai 1783. <VA 2.1/1739.>

Jais, Aegidius: Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder und wohl auch für Erwachsene. Band 1 bis 2. Salzburg: Mayr 1792. <VA 2.2/3441; ausserdem Stuttgart WLB: Paed. J. oct. 2938-1/2.>

Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1784). In: Jürgen Zehbe (Hg.): I. Kant: Was ist Aufklärung? Aufsätze zur Geschichte und Philosophie. Göttingen: Vandenhoeck 1967. S. 55 bis 61.

Konferenzen in der Regiunkel Steinbach, des Kapitels Neuhausen für den Sommersemester 1805. In: Archiv für die Pastoralkonferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz. [Hg. v. Ignaz H. von Wessenberg.] Band 2. Meersburg: Herder 1805. S. 3 bis 39. <Freiburg i. Br. UB: O 466-1805,2.>

Sterzinger, Ferdinand: Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey. München: «Gedruckt bey Maria Magdalena Mayrin, verwitt. Stadtbuchdruckerin» [1766]. <VA 1/629; ausserdem Freiburg i. Br. UB: F 1085.>

Wagener, Samuel Christoph: Neue Gespenster. Kurze Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit. Band 1 bis 2. Berlin: o.V. 1801/1802. <Freiburg i. Br. UB: Frei 122 M 1395-1/2.>

Anmerkungen

¹ Böning, Holger: Aufklärung auch für das *Volk*? Buchhandel, Verleger und Autoren des 18. Jahrhunderts entdecken den «gemeinen Leser». Oldenburg: BIS 1998 (Bibliotheksgesellschaft Oldenburg, Vorträge – Reden – Berichte, Heft 25), S. 31f.

² Eine ähnliche Einteilung nimmt in diesem Zusammenhang Heinz Otto Lichtenberg vor: Er unterscheidet zwischen «Ökonomische[r] Information», «Moralische[r] Instruktion» und dem Bereich «Allgemeinbildung» (Lichtenberg, Heinz Otto: Unterhaltsame Baueraufklärung. Ein Kapitel Volksbildungsgeschichte. (Diss. Tübingen) Tübingen: Vereinigung für Volkskunde 1970 (Volksleben, Band 26), S. 5).

³ Böning, Holger: Gemeinnützige ökonomische Aufklärung und Volksaufklärung. Bemerkungen zum Selbstverständnis und zur Wirkung der praktisch-populären Aufklärung im deutschsprachigen Raum. In: Siegfried Jüttner und Jochen Schlobach (Hg.): Europäische Aufklärung(en): Einheit und nationale Vielfalt. Hamburg: Meiner 1992 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Band 14), S. 218 bis 248, hier S. 222.

⁴ Zum Thema Lesebereitschaft vgl. u. a. Wittmann, Reinhard: Der lesende Landmann. Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert. In: ders.: Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750 – 1880. Tübingen: Niemeyer 1982 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Band 6), S. 1 bis 45, hier S. 23 bis 34. Wittmanns exemplarische Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, die Landbevölkerung sei im Allgemeinen nur in geringem Masse bereit gewesen, sich durch (selbst- oder vor-gelesene) Bücher belehren zu lassen – solange man kein «elementares Interesse» (S. 34) am Gelesenen gehabt habe.

⁵ Reinhart Siegert über Zerrenners «Volksbuch». In: Becker: Versuch/Zerrenner: Volksaufklärung, Reprint 2001, S. 289.

- ⁶ Burkarth, Klaus-Peter: «Raisonable Katholiken». Volksaufklärung im katholischen Deutschland um 1800. Diss. Essen 1994 (Microfiche), S. 30. An anderer Stelle führt Burkarth näher aus, welch umfassenden Charakter die volksaufklärerischen Bemühungen vieler Geistlicher in jener Zeit haben: So trachten die Dorfpfarrer danach, «eine gewisse mentale Mobilität, eine lernwillige Umstellungsbereitschaft, eine Sensibilität für die Möglichkeiten von Veränderungen in ihren Gemeinden auszubilden, propagieren die innovatorische Anwendungen des Verstandes und reflexionsgeleitete Handeln für erfindungsreiche und mit Überlegung betriebene Arbeit, wo rationales Kalkül schlichte Gewohnheit verdrängt» (S. 483). Einige dieser Formulierungen lassen sich auch auf Demeters Zielsetzungen anwenden.
- ⁷ Löffler, Ferdinand: Ignaz Anton Demeter. In: Adolf Layer (Hg.): Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben. Band 11. Weissenhorn: Konrad 1976, S. 187 bis 204, hier S. 189.
- ⁸ Für nähere biographische Angaben vgl. die Beiträge von Löffler (Ignaz Anton Demeter, 1976 (wie Anm. 7)) und Graf, Ferdinand Albert: Ignaz Demeter als Verfasser pädagogischer Beiträge im «Archiv» und als Herausgeber der «Zeitschrift zur Bildung katholischer Schullehrer». In: Freiburger Diözesan-Archiv. Band 100. Freiburg: Herder 1980, S. 451 bis 459.
- ⁹ Löffler, wie Anm. 7, S. 190f.
- ¹⁰ Demeter, Ignaz Anton: Hexen- und Gespenster-Geschichten, 1804, S. 1.
- ¹¹ Auf die «paar schöne[n] Lieder» am Ende des Buchs (S. 97 bis 107), die im Schreibschrifttyp gedruckt sind, wird im Folgenden noch näher einzugehen sein. An dieser Stelle sei erwähnt, dass sie von Demeter gewisser Massen als «Aufklärungsverse für den Hausgebrauch» («die ihr, Geliebte! recht oft singen müsset», S. 97) gedacht waren. Daneben sollte das Buch als Lese- und Schreibvorlage zum Erlernen verschiedener Druck- und Handschriften in der Schule dienen (vgl. die Titelformulierung); daher die aufwändige typographische Ausstattung.
- ¹² Graf, Ferdinand Alfred: Ignaz Demeter als Verfasser, 1980 (wie Anm. 8), S. 454.
- ¹³ Böning, wie Anm. 1, S. 22.
- ¹⁴ Ebd., S. 18.
- ¹⁵ Becker, Rudolph Zacharias: Noth- und Hülfsbüchlein, 1788.
- ¹⁶ Becker 1799, zitiert bei Böning: Aufklärung auch für das Volk?, 1998 (wie Anm. 1), S. 29.
- ¹⁷ Sterzinger, Ferdinand: Akademische Rede, 1766, S. 6f.
- ¹⁸ Wagener, Samuel Christoph: Neue Gespenster Bd. 1, 1801, S. XXXVII.
- ¹⁹ Ebd., S. XXXVII. Beispiele für derlei unterhaltsame bzw. humorvolle Gruselgeschichten für Gebildete gibt es reichlich. So lässt Wagener selbst in seinen «Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit» mal den vermeintlichen Teufel plattdeutsch sprechen – «denn er ist sehr populär» (Band 1, 1801, S. 24) –, mal interpretieren furchtsame Bauern das Knarren eines Baumes als die Klageseufer «Gott, ach Gott!» eines Feldgeists (Band 2, 1802, S. 160ff). In Christlieb Benedict Funks wissenschaftlichen Abhandlungen über «Natürliche Magie» spricht ein angeblich heraufbeschworener Geist «in korrupten hebräischen Wörtern mit untermischten deutschen Bindewörtern», was den Erzähler misstrauisch werden lässt: «Die himmlischen Geister werden doch wohl hebräisch reden.» (Funk: Natürliche Magie, 1783, S. 262).
- ²⁰ Wagener, wie Anm 18, S. LII.
- ²¹ Schenda, Rudolf: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770 – 1910. Frankfurt a.M.: Klostermann 1970 (Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts, Band 5), S. 403.
- ²² Schüsseler, Matti: Unbeschwert aufgeklärt. Scherhaft Literatur im 18. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 1990 (Studien zur deutschen Literatur, Band 109), S. 161. In einer ausführlichen Untersuchung kommt Schüsseler zu dem Schluss, das «Scherhaft» lasse sich auf dem Gebiet der gehobenen bürgerlichen Literatur sogar als «neuer Gattungsstil» jener Zeit bezeichnen (S. 127).
- ²³ Demeter, wie Anm. 10, S. 1. Kursivsetzung von mir.
- ²⁴ Daneben widmet Demeter seine Schrift natürlich auch den «echten» «Schulkindern» (S. 3), die sich mit Hilfe ihres Lehrers vom Aberglauben befreien sollen. Die Nennung solch verschiedener Adressaten war nichts Ungewöhnliches (vgl. z.B. Jais: Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder und wohl auch für Erwachsene, 1792). Dass der unmündige Bauer oftmals *ernsthaft* «mit dem Kinde gleichgesetzt wurde», stellt u.a. Lichtenberg (wie Anm. 2, S. 37) fest.
- ²⁵ Demeter, wie Anm. 10, S. 3.
- ²⁶ Böning, wie Anm. 3, S. 223.
- ²⁷ Demeter, wie Anm. 10, S. 75.
- ²⁸ Ebd., S. 76.
- ²⁹ Ebd., S. 71f.

- ³⁰ Ebd., S. 90.
- ³¹ Ebd., S. 91.
- ³² Ebd., S. 92.
- ³³ Ebd., S. 90.
- ³⁴ Ebd., S. 18.
- ³⁵ Ebd., S. 102f.
- ³⁶ Lichtenberg, wie Anm. 2, S. 51.
- ³⁷ Demeter, wie Anm. 10, S. 22.
- ³⁸ Ebd., S. 24.
- ³⁹ Ebd., S. 25f.
- ⁴⁰ Ebd., S. 26f.
- ⁴¹ Kant, Immanuel: Beantwortung, 1784, S. 60.
- ⁴² Demeter, wie Anm. 10, S. 4.
- ⁴³ Ebd., S. 42.
- ⁴⁴ Ebd., S. 43.
- ⁴⁵ Ebd., S. 44.
- ⁴⁶ Ebd., S. 43.
- ⁴⁷ Ebd., S. 44.
- ⁴⁸ Ebd., S. 45.
- ⁴⁹ Ebd., S. 47.
- ⁵⁰ Ebd., S. 47f.
- ⁵¹ Becker, Rudolph Zacharias: Versuch, 1785, S. 19.
- ⁵² Demeter, wie Anm. 10, S. 93.
- ⁵³ Ebd., S. 94.
- ⁵⁴ Wie bereits unter «Kritik abergläubische Verhaltensmuster» erwähnt, ist diese Gegenüberstellung auch nicht zutreffend. So spricht u.a. Schenda vielmehr von einer wahren «Omnipräsenz des Geisterglaubens um die Jahrhundertwende» (In: Schenda: Volk ohne Buch, 1970 (wie Anm. 21), S. 402).
- ⁵⁵ Demeter, wie Anm. 10, S. 61.
- ⁵⁶ Ebd., S. 62.
- ⁵⁷ Ebd., S. 62f.
- ⁵⁸ Ebd., S. 63.
- ⁵⁹ Ebd., S. 104.
- ⁶⁰ Ebd., S. 53.
- ⁶¹ Ebd., S. 52.
- ⁶² Ebd., S. 57.
- ⁶³ Ebd., S. 53.
- ⁶⁴ Ebd., S. 61.
- ⁶⁵ Ebd., S. 60.
- ⁶⁶ Ebd., S. 52.
- ⁶⁷ Ebd., S. 54.
- ⁶⁸ Ebd., S. 56.
- ⁶⁹ Ebd., S. 59f.
- ⁷⁰ Ebd., S. 65.
- ⁷¹ Ebd., S. 101.
- ⁷² Ebd., S. 96.
- ⁷³ Demeter: Was soll und kann in Landschulen gelehrt werden?, 1805, S. 48.
- ⁷⁴ Helmuth, Johann Heinrich: Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens. Braunschweig: Waisenhaus-Buchhandlung 1786. Standorte verschiedener Exemplare dieses Werks sind im biobibliographischen Handbuch «Volksaufklärung» von Holger Böning und Reinhart Siegert aufgelistet (VA 2.1/2222, s. hierzu Anmerkung zu den zugrundegelegten Quellentexten).
- ⁷⁵ Lichtenberg, wie Anm. 2, S. 116. Maria Gründig wiederum ordnet die neuen Formen naturwissenschaftlicher Belehrung in den Kontext der umfassenden kirchlichen «Liturgie- und Frömmigkeitsreform» ein, die um 1800 vollzogen wurde: «Alte Formen der Wissensvermittlung, die Kleriker als ‹mechanisches› Lernen bezeichneten [...] wurden durch neue Methoden des Unterrichts ersetzt.» (Gründig, Maria E.: «Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes». Zur Modernisierung katholischer Mentalitäts- und Frömmigkeitsstile im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel des Bistums Konstanz unter Ignaz H. von Wessenberg. (Diss. Tübingen) Stuttgart: Garbe 1997, S. 193. Für eine ausführliche Beschreibung der Reformprozesse vgl. ebd., S. 95 bis 194.)

⁷⁶ Lichtenberg, wie Anm. 2, S. 115.

⁷⁷ Demeter, wie Anm. 10, S. 63f.

⁷⁸ Ebd., S. 9.

⁷⁹ Ebd., S. 12.

⁸⁰ Ebd., S. 13f.

⁸¹ Ebd., S. 16.

⁸² Ebd., S. 15f.

⁸³ Ebd., S. 19.

⁸⁴ Konferenzen in der Regiunkel Steinbach, 1805, S. 3.

⁸⁵ Ebd., S. 32.

⁸⁶ «Als ‹abergläubisch› titulierte Denk- und Handlungsmuster wurden durch solche substituiert, die auf positives Wissen und Bildung gründeten. Damit wurde rationales, vernunftgeleitetes Handeln sakralisiert, weil es zur Selbstheiligung des Einzelnen und der Gemeinschaft beitrug.» (Gründig, wie Anm. 75, S. 153.)

⁸⁷ Demeter, wie Anm. 73, S. 44.

⁸⁸ Demeter, wie Anm. 10, S. 50f.

⁸⁹ Ebd., S. 96.

⁹⁰ Ebd., S. 30.

⁹¹ Ebd., S. 7.

⁹² Ebd., S. 105f.

⁹³ Burkhardt, wie Anm. 6, S. 383.

⁹⁴ Ebd., S. 386.

⁹⁵ Becker: Versuch, 1785, S. 8f.

⁹⁶ Bezuglich dieser Form humorvoll-allegorischer Kritik lassen sich Beckers Geschichten u.a. mit den Eulenspiegel-Historien des 13. bis 15. Jahrhunderts vergleichen. Rainer Stollmann bezeichnet die zunächst oftmals vulgär und effekthascherisch wirkenden Schilderungen der derben Streiche Eulenspiegels als «Aufklärung durch Vernebelung», eine «komische Form der Aufklärung», die «der vernünftigen, der ‹Aufklärung durch Aufklärung› in ganz Europa» vorausgegangen sei (Stollmann, Rainer: Groteske Aufklärung. Studien zu Natur und Kultur des Lachens. Stuttgart: M & P, 1997, S. 168).

⁹⁷ Becker, wie Anm. 95, S. 57. Zur Bedeutung des Becker-Zitats in diesem Zusammenhang s. Abschnitt «Ausblick».

⁹⁸ Becker, wie Anm. 15, S. 361.

⁹⁹ Ebd., S. 362.

¹⁰⁰ Ebd., S. 363.

¹⁰¹ Ebd., S. 268.

¹⁰² Ebd., S. 270f.

¹⁰³ Vgl. u.a. Demeter, wie Anm. 73, S. 47, 65.